

Einführung

Norbert Sievers

Kulturpolitik als Modernisierungs- und Transformationsfaktor

Waren die Debatten in der ersten Dekade der KuPoGe-Existenz noch stark durch die Suche nach einer programmatischen Identität der Neuen Kulturpolitik geprägt, die vor allem an die eigenen Mitglieder gerichtet war und eine linksliberale Öffentlichkeit adressierte, gab es ab Mitte der 1980er Jahre eine stärkere Präsenz in der kulturpolitischen Öffentlichkeit und eine Öffnung zu aktuellen kulturpolitischen Themen und Herausforderungen. Ein Grund dafür war ein neues Interesse an Kultur, das damals wahrnehmbar wurde und den Resonanzraum für den kulturpolitischen Diskurs erweiterte. Aus der Retrospektive betrachtet wird erkennbar, dass die zweite KuPoGe-Dekade vor allem durch zwei Subphasen geprägt war: durch eine intensive Auseinandersetzung mit Diskussionen, in denen Kulturpolitik als (spätmoderne) Modernisierungspolitik verstanden wurde, und durch den Perspektivenwechsel auf eher konkrete Herausforderungen im Zusammenhang mit der deutschen Vereinigung und den sich daran anschließenden Transformationserfordernissen und einer allgemeinen Kulturverwaltungsreform, die die Kulturpolitik des folgenden Jahrzehnts für die Ideen eines »New Public Managements« öffnete (siehe Mandel und Rossmeißl in Kapitel III). Insofern war die zweite KuPoGe-Dekade ein Übergangsjahrzehnt von eher ideologisch-programmatischen Debatten hin zu einer stärker realpolitischen Ausrichtung.

Im Zusammenhang damit konnte auch schon damals eine programmatische Erweiterung hin zu einer trisektoralen (weniger etatistischen, wirtschaftsfreundlicheren) Sichtweise festgestellt werden, die sich in der folgenden Dekade fortsetzen sollte. Der kulturpolitische Diskurs wurde dadurch praxis- und politiknäher, aber gesellschaftstheoretisch weniger ambitioniert, wenn nicht sogar neoliberal infiltriert. Insofern waren die Debatten in der zweiten KuPoGe-Dekade in gewisser Weise ein Reflex auf die schon festgestellte »pragmatische Wende« (Sievers/Wagner 1994b: 127ff.) oder die »nachutopische Phase« der Kulturpolitik (Schulze 2000: 527), die auch als Phase der Normalisierung beschrieben werden kann. Der realpolitische Wandel des KuPoGe-Diskurses war jedoch kein Offenbarungseid gegenüber gesellschaftspolitischen Positionen der Gründergeneration. Sie blieben im Hintergrund immer präsent und konnten stets reaktualisiert werden.

Kulturpolitik als Modernisierungsstrategie

Ein Beispiel dafür ist die Modernisierungsdebatte in der Kulturpolitik in den 1980er und 1990er Jahren. Sie hatte verschiedene Anknüpfungspunkte. So hatten etwa die sogenannte »geistig-moralische Wende« der CDU-geführten Bundesregierung ab 1982 und der aufkommende Neoliberalismus zu einer Neubewertung der Kultur als Wirtschaftsfaktor (und der Wirtschaft als Kulturfaktor) geführt. Plötzlich hatten der Wirtschaftsfaktor und allgemein die Kreativität Konjunktur und beflügelten Debatten in den Wirtschafts- und Kulturdezernaten. Kultur war fast in jeder Form willkommen, wenn sie nur Rendite oder zumindest einen Sekundärnutzen versprach, so wurde gegargwöhnt. Die Slogans des prominenten französischen Kulturministers Jack Lang »Kultur und Wirtschaft – derselbe Kampf« und des Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Lothar Späth »High Tech – High Culture« wurden dankbar in das Argumentationsportfolio der Kulturpolitik aufgenommen. Der weite Kulturbegriff hatte das Feld freigelegt und einer »Kultur für alles« (Hajo Cornel) Vorschub geleistet, die die postmoderne Formel »anything goes« bereitwillig aufnahm und in der kulturpolitischen Debatte mit Stichworten wie »Festivalisierung« und »Eventisierung« markiert und kritisiert wurde.

Durch ihre begriffliche Entgrenzung war die Kulturpolitik anschlussfähig geworden an andere gesellschaftspolitische Debatten. »Modernisierung« war dafür ein geeigneter Containerbegriff.¹ Die »Kultur und ...«-Politik in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre kann als Indiz dafür gewertet werden.² Als weiterer Beleg kann die zeitgenössische kulturwissenschaftliche Debatte angeführt werden. Darin wurde der »Kulturboom« der 1980er Jahre als Ausdruck einer aufkommenden »Kulturgesellschaft« gedeutet, die sich von der Industriegesellschaft abzusetzen begann. Beispielhaft ist dafür das Themenheft der Zeitschrift »Ästhetik und Kommunikation« aus dem Jahr 1987 »Kulturgesellschaft. Inszenierte Ereignisse«. Im Editorial schrieb Redaktionsmitglied Eberhard Knödler-Bunte:

»Ohne Kultur läuft nichts mehr. Nicht die Organisation des eigenen Lebens und die Repräsentation der Gesellschaft, nicht die Vermittlung von Politik und der Verkauf von Waren. Alles scheint auf jenes diffuse Medium Kultur verwiesen, das in den theoretischen Konstrukten von gestern noch als relativ autonomer Bereich der Gesellschaft gegenübergestellt werden konnte. Heute sieht es so aus, als hätten wir es mit einer ungeheuren Expansion des Kulturellen zu tun, die alle Lebensbereiche und Lebenstätigkeiten zu umgreifen scheint.« (Knödler-Bunte 1987: 21)³

Verbandspolitisch war diese Phase der Entgrenzung der Kulturpolitik äußerst interessant, weil die KuPoGe durch ihre Debatten zum »neuen Interesse an der Kultur« und

1 Interessant ist auch die Begriffsverschiebung. So war in den 1970er Jahren der Begriff »Reform« eher geläufig.

2 Beispielhaft steht dafür das nordrhein-westfälische Städteprojekt »KULTUR 90« (1985–1988).

3 Schon zehn Jahre zuvor war der Kulturtrend auch in der Sozialarbeit prominent. So titelte etwa das Fachmagazin *päd extra* sozialarbeit in Heft 8 im Jahr 1979 »Ohne Kultur läuft nichts mehr.« (vgl. Potting 1979).

zu den Gefahren der Instrumentalisierung (»Verzweckung«) der Kunst bzw. zur Enteignung ihres Eigensinns in der »Sozio-Pipifax-Debatte« (siehe Sievers in diesem Kapitel) ihre intellektuellen und diskursiven Qualitäten voll ausspielen konnte.

Das neue Interesse an der Kultur und die Politik der Lebensstile

Irritiert durch den Bedeutungsgewinn der Wirtschaft und den allgemeinen »Kulturboom« in dieser Zeit diskutierte die Kulturpolitische Gesellschaft in Oldenburg (1988) das »neue Interesse an der Kultur« aus einer modernisierungstheoretischen Perspektive. Der Modernisierungsprozess der Gesellschaft sollte dabei »weniger als ein Vorgang rein technischer Innovation verstanden, sondern vielmehr als ein Prozeß angesehen [werden], der zwingend der Unterfütterung durch kulturelle Kompetenz bedürftig sei« (Cornel/Knigge 1990: 15).⁴ Gleichzeitig intensivierte die Kulturpolitische Gesellschaft ihren Selbstverständnisdiskurs, der in dem Kongress »Blick zurück nach vorn. Zwanzig Jahre Neue Kulturpolitik« (1993) in Dortmund seinen Höhepunkt fand (vgl. Sievers/Wagner 1994a) und der in der dann einsetzenden KuPoGe-internen Programmdebatte fortgesetzt wurde. Als Folge dieser Entwicklung und dieser Diskussionen konnte sie im Jahr 1998 ein neues Grundsatzprogramm verabschieden, das in seinen Grundzügen noch heute Bestand hat (siehe Sievers in Kapitel V). Eine Grundlage dafür waren die »Bausteine für eine kommunikativ und ökologisch orientierte Kulturpolitik« (Krings et al. 1990), die die Modernisierungs- und Individualisierungsdebatte der damaligen Zeit aufnahmen. Dieses Papier war gewissermaßen Ausdruck und Resultat der KuPoGe-Debatten in dieser Zeit. Sie können im Nachhinein auch als Versuch einer (post-)modernerer Neuinterpretation der Neuen Kulturpolitik gelesen werden, die im neuen Grundsatzprogramm von 1998 aufgegriffen wurde.

Paradigmatisch für die Anschlussfähigkeit der kulturpolitischen Diskussion an neue gesellschaftliche Entwicklungen war auch die sogenannte Lebensstildebatte in der Soziologie und in der Politikwissenschaft (siehe Wagner in diesem Kapitel), weil sie die damals dominanten Themen Individualisierung, Pluralisierung, Enttraditionalisierung etc. in ihren Erklärungen der postmodernen Gesellschaft einbezog. Die »Gesellschaft der Lebensstile« war daher auch Gegenstand des XXX. Loccumer Kulturpolitischen Kolloquiums im Jahr 1990 (Ev. Akademie Loccum 1991). »Lebensstil« war dabei so etwas wie ein Signalbegriff, der sich von den früher genutzten Begriffen »Lebensstandard« (1960er Jahre) und »Lebensqualität« (1970er Jahre) absetzte und damit auch den Wandel von der modernen Industriegesellschaft zur postmodernen Dienstleistungs- oder Kultargesellschaft begrifflich fassen wollte.⁵ Die Kulturpolitik war in der Spätmoderne bzw. in der

4 Auf diesem Kongress, der maßgeblich durch KuPoGe-Vorstandsmitglied Detlef Hoffmann, seinerzeit Professor an der Universität Oldenburg, befördert worden war, wurden Kultur und Kulturpolitik auch aus postmoderner Perspektive diskutiert. Vgl. dazu vor allem den Beitrag des Postmoderne-Philosophen Wolfgang Iser (1990).

5 Nach Hermann Schwengel ließe sich auch eine »Kulturgeschichte der Bundesrepublik [...] entlang der Linie Lebensstandard, Lebensqualität, Lebensstil schreiben.« Er sieht darin einen Modernisierungs- und Steigerungsprozess. Lebensstil ist für ihn »Differenzierung und Verfeinerung von Le-

Diskussion darüber angekommen. Stichwortgeber war dafür vor allem der Politikwissenschaftler Hermann Schwengel, der in der Folge über viele Jahre der KuPoGe ratgebend verbunden blieb. Die Modernisierungs- und Lebensstildebatte war indes nicht unumstritten – auch in den eigenen Reihen nicht, was zu vielen polemischen Kommentaren und kritischen Beiträgen führte (vgl. Cornel 1988 und Wagner in diesem Kapitel). So wurde auch die Frage aufgeworfen, ob eine »Kultur des Wählens« (Hermann Schwengel) tatsächlich ein Substitut für die früheren alternativ-kulturellen Lebensentwürfe und die damals viel zitierten »Bilder vom besseren Leben« sein konnte. Aus heutiger Sicht wäre auch zu problematisieren, ob damit nicht einer nicht nachhaltigen Konsumorientierung das Wort geredet wurde.

Deutsche Einheit als kulturpolitische Transformationsaufgabe

Die inhaltlichen Debatten der späten 1980er und frühen 1990er Jahre wären sicher noch weitergegangen, wenn es die »deutsche Vereinigung« nicht gegeben hätte. Jetzt standen neue Herausforderungen auf der Tagesordnung. Für die Kulturpolitische Gesellschaft galt es, die Ideen der Neuen Kulturpolitik in den neuen Bundesländern bekannt zu machen und darüber nachzudenken, wie Kulturpolitik sich im vereinten Deutschland kommunal und föderal aufstellen sollte. Schnell war dafür mit dem Projekt »Entwicklung und Qualifizierung der (sozio-)kulturellen Bildung und Selbstorganisation in den neuen Bundesländern« von 1990 bis 1994 ein geeigneter Kontext geschaffen. Es bot die Möglichkeit, mit Recherchen, Beratungen, Tagungen und Publikationen in Ostdeutschland tätig zu werden. Ferner wurden zahlreiche andere Aktivitäten (z. B. Kulturpreisvergaben) organisiert, mit denen die KuPoGe im Osten präsent war (siehe Sievers 2026: 188–197). Unabhängig von diesen konkreten Aktivitäten gab es von Beginn an einen bemerkenswerten Metadiskurs, der einerseits die Bedeutung der Kultur im Einigungsprozess reflektierte und andererseits die Fragen und Chancen der Vereinigung für die Weiterentwicklung des dezentralen und föderalen Systems der Kulturpolitik in Deutschland in den Blick nahm, die vor allem Ende der 1990er Jahre ihre Wirkung entfalteten (siehe Knoblich und Sievers in diesem Kapitel und Thierse in Kapitel V).

Kritik und Erfolg der Neuen Kulturpolitik

Die Neue Kulturpolitik wurde nicht nur gefeiert, sondern war auch heftiger Kritik ausgesetzt. So etwa Anfang der 1990er Jahre im Feuilleton großer Zeitungen, das damals noch stärker kulturpolitische Fragen behandelte. Beispielhaft ist dafür die Intervention des Münchener Kulturreferenten Jürgen Kolbe (früher auch KuPoGe-Mitglied), der in einem Beitrag in der Süddeutschen Zeitung den »Sozio-Pipifax« anprangerte und gegen die Neue Kulturpolitik als einen »Irrtum der Sozialdemokratie« (Thomas Assheuer) polemisierte. Dies geschah nicht ohne Hintergrund, sondern bezog sich etwa auf die Kritik

bensqualität, so wie Lebensqualität bereits eine Steigerung von Lebensstandard war« (Schwengel 1988: 61).

des Philosophen Karl-Heinz Bohrer an der »Entgrenzung der Ästhetik« (1992) und auf die Polemik von Dieter E. Zimmer gegen die »sinnlose Erweiterung des Kulturbegriffs« (1992). Die Neue Kulturpolitik mit ihrem erweiterten Kulturbegriff stand also am Pranger des Feuilletons und hatte sich der Vorwürfe zu erwehren, zur Instrumentalisierung (»Verzweckung«) der Kunst bzw. zur Enteignung ihres Eigensinns und ihrer Autonomie beizutragen. Deshalb musste die KuPoGe reagieren und tat dies, indem sie die Kritik von Jürgen Kolbe in den Kulturpolitischen Mitteilungen veröffentlichte und die »Väter« der Neuen Kulturpolitik (Hermann Glaser, Hilmar Hoffmann, Olaf Schwencke, Siegfried Hummel u.a.) dazu in Stellung brachte und damit noch einmal die Diskurshoheit zu diesem Thema behaupten wollte (siehe Sievers in diesem Buch, S. 115–123).

Der »blinde Fleck« und weitere Themen in der zweiten KuPoGe-Dekade

Neben den oben genannten Themen gab es in der ersten Hälfte der 1990er Jahre viele weitere Debatten im KuPoGe-Kontext, die weniger klar auf eine Dekade zu beziehen sind. So löste etwa der auf dem Bilanzkongress »Blick zurück nach vorn« (Dortmund 1993) markierte »blinde Fleck« eines fehlenden interkulturellen Dialogs eine Diskussion zu den Themen Interkultur und Diversität aus, die bis heute anhält. Die europäische Kulturpolitik war schon aufgrund des Engagements von Olaf Schwencke als ehemaligem Europaabgeordneten und ausgewiesenem Experten auf diesem Gebiet bis weit in die 2010er Jahre hinein ein durchlaufendes Thema (siehe dazu Schwencke in diesem Kapitel). Dies kann auch für die regionale Kulturarbeit bzw. die Kultur in ländlichen Räumen gesagt werden (siehe Voesgen in diesem Kapitel und Wingert in Kapitel V). Auch die Fragen der Kulturforschung, der Kulturstatistik und der Qualifizierung der kulturellen Akteure und des kulturpolitischen Personals beschäftigte die Kulturpolitische Gesellschaft als wichtige Voraussetzung für professionelles Handeln in Kulturpolitik, Kulturverwaltung/-management und kultureller Praxis kontinuierlich (siehe den Beitrag von Sievers/Blumenreich in diesem Kapitel). Das Thema steht für die Verknüpfung der kulturpolitischen Reformdebatte mit einer professionspolitisch motivierten Verankerungsabsicht. Die KuPoGe wollte schon damals nicht nur programmatischer Debattierclub sein, sondern stets auch an Strategien der Umsetzung der neuen Ziele mitwirken.

Literatur

- Cornel, Hajo; Volkhardt Knigge (1988): »Vorwort«, in: dies. (Hg.) (1990): *Das neue Interesse an der Kultur.*; Hagen: KuPoGe (Dokumentation 34), S. 15–20
- Ev. Akademie Loccum (Hg.) (1991): *Lebensstil und Gesellschaft – Gesellschaft der Lebensstile. Neue kulturpolitische Herausforderungen*; Loccum/Hagen: Ev. Akademie Loccum/Kulturpolitische Gesellschaft (Loccumer Protokolle 6/90; Dokumentation 39)
- Knödler-Bunte, Eberhard (1987): »Editorial Kulturgesellschaft«, in: *Ästhetik und Kommunikation*, 18. Jg., Heft 67/68, S. 21–23

- Krings, Eva; Andreas Roters; Norbert Sievers; Jörg Siewert; Werner Zühlke (1990): »Bausteine für eine kommunikativ und ökologisch orientierte Kulturpolitik«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 50, III/1990, S. 11–13
- Potting, Christoph (1979): »Ohne Kultur läuft nichts mehr«, in: *päd extra sozialarbeit*, 3. Jg., Heft 8, S. 21–23
- Schwengel, Hermann (1988): »Lebensstandard, Lebensqualität, Lebensstil«, in: Volker Hauff (Hg.), *Stadt und Lebensstil*, Thema: Stadtkultur, Weinheim und Basel: Beltz Verlag, S. 57–91
- Schulze, Gerhard (2000/1992): *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, 8. Auflage, Frankfurt a.M.: Campus Verlag
- Sievers, Norbert (2026): »Die Kulturpolitische Gesellschaft im Prozess der deutschen Vereinigung« (Exkurs 1), in: Norbert Sievers 2026: *50 Jahre Kulturpolitische Gesellschaft: Organisationsgeschichte*, Bonn: Kulturpolitische Gesellschaft, S. 187–197
- Sievers, Norbert; Bernd Wagner (Hg.) (1994a): *Blick zurück nach vorn. Zwanzig Jahre Neue Kulturpolitik*. Hagen/Essen: Kulturpolitische Gesellschaft e.V./Klartext Verlag (Edition Umbruch 5)
- Sievers, Norbert; Bernd Wagner (1994b): »Zwischen Reformorientierung, Pragmatismus und Sparzwang. Skizze der kulturpolitischen Entwicklung«, in: Sievers/Wagner (Hg.) (1994a), S. 119–144
- Welsch, Wolfgang (1990): »Kulturpolitische Perspektiven der Postmoderne. Plädoyer für eine Kultur der Differenz«, in: Cornel/Knigge (Hg.) (1990), S. 76–95